Der „Saskatchewan Courier" ist die größte deutsche Zeitung der Provinz und wird in allen deutschen Ansiedlungen gelesen. Erscheint jeden Mittwoch und kostet bei Vorausbezahlung $1.00 pro Jahr. Bestellungen werden zu jeder Zeit angenommen. Man adressiere: „Sask. Courier Publ. Co.", Drawer 505, Regina, Sask., oder spreche in der Office vor. Anzeigen-Raten werden auf Verlangen mitgeteilt.

Saskatchewan Courier

THE "SASKATCHEWAN COURIER" is the largest German newspaper published in Saskatchewan. It is by far the best medium to reach the many prosperous Germans in city and country. Advertising rates on application. Published every Wednesday at Regina, Sask. Subscription price $1.00 in advance. P. O. Drawer 505. - - - - - - Telephone 677.

Organ der Deutschen Saskatchewans.

4. Jahrgang | Regina, Saskatchewan, Mittwoch, 28. December 1910. | No. 10.

Glückliches Neujahr

allen Lesern!

Horcht, mit freudigem Frohlocken
Durch die Lüfte, hell und klar,
Kündet uns der Schall der Glocken
Wiederum ein neues Jahr!
Mit des Jahres letzten Stunden,
Die verronnen so geschwind
Ist das alte Jahr entschwunden
Und das neue Jahr beginnt.

Hoffnungsvoll seht ihm entgegen,
Nicht verzweifelt und verzagt,
Und mit Gottes reichem Segen
Euch ein neuer Morgen tagt.
Unsern Gruß woll'n wir Euch bringen,
Heil und Glück zum neuen Jahr
Wünschen wir vor allen Dingen
Unsrer ganzen Leserschaar!

Der Saskatchewan Courier.

Die Entwicklung von West-Canada.

Kürzlich brachte eine deutschländische Zeitung einen langen Artikel über West-Canada, der zeigt, daß man drüben jetzt auch weiß, welche gewaltigen Möglichkeiten West-Canada hat. Wir entnehmen dem Artikel Folgendes:

„In den letzten Jahren ist die Entwicklung West-Canadas immer schneller gegangen. Ohne die Eisenbahnen wäre keine Nutzbarmachung landwirtschaftlicher Erzeugnisse aus jenen Gegenden denkbar. So lange es sie nicht gab, beschäftigten sich selbst die wagemutigen Pioniere der Präriewirtschaft nicht mit der Frage, ob am Saskatchewan Weizen gebaut werden könne. Und selbst, als die erste canadische Pacificbahn schon den Verkehr nach den fernen Weizgestaden vermittelte, traute man der Kulturfähigkeit der Gegend nicht. Die Winter sind lang und hart, die Sommer kurz und trocken. Die Provinz Manitoba, die südöstlichste der drei neuen, führte schon lange wachsende Weizenmassen nach England aus, als weiter im Westen noch wenig Leute zugriffen, um das von den Eisenbahnen ihnen zu Spottpreisen angebotene Land zu kaufen. Die ersten Anbauversuche gaben manchen Mißerfolg. Da kamen deutsche Einwanderer aus den russischen Ostseeprovinzen, sie brachten geeignete Weizensorten für das Klima West-Canadas mit, Weizen, der zeitig genug gesät werden konnte, um von den späten Nachtfrösten nicht zu leiden, und der auch schnell genug reifte, um vor dem frühen Winter geerntet werden zu können. Das erkennen selbst die Engländer an. Als die Farmer nun Glück hatten mit ihrer Kultur, zogen rasch andere hinterher. England bemühte sich ernstlich und mit Erfolg, seine Auswanderer dorthin zu lenken. Deutsche, Skandinavier kamen und wurden freundlich aufgenommen. Besonders zahlreich waren die Einwanderer aus den benachbarten Nordweststaaten der Vereinigten Staaten. Diese Leute lebten unter ganz ähnlichen Bedingungen, sie kannten das Klima, den Boden, verwandte Verkehrsverhältnisse. Manche unter ihnen mochten zu den ersten Ansiedlern in Dakota oder Wyoming gehören. Unter ihren Händen war die wilde, wertlose Steppe zu Kulturland geworden, das sie jetzt zu gutem Preise verkaufen konnten; aus dem Erlöse konnten sie jetzt das Fünf- oder Zehnfache kaufen.

Die staatlichen statistischen Angaben gehen dahin, daß in den drei Provinzen geerntet sind: Weizen 1900 23.4 Millionen Buschels, 1906 81.4 Millionen, 1909 an 100 Mill. Buschels; Hafer 1900 16.6 Millionen, 1906 68.6 Millionen Buschels; Gerste 1900 3.1 Millionen, 1906 4 Mill. Buschels. Die Weizenernte schätzte ein Sachkenner aus dem benachbarten Nord-Dakota für 1909 auf 125 Mill. Buschels. Das sind rund 3 Millionen Tonnen, also nicht viel weniger als ganz Deutschland, das in demselben Jahre 3¾ Millionen Tonnen Weizen erntete. Dieser Mann, Senator Gunther, meinte, in zehn Jahren würden dort 500 bis 700 Millionen Buschel geerntet werden. „Ich bin kürzlich in jenem Lande gewesen; ich glaube nicht, daß der Boden auf die Dauer so gut ist wie in den Ver. Staaten, aber ich weiß, daß in weniger als zwanzig Jahren dieses Land die Kornkammer der ganzen Welt sein wird. Nur ein sehr kleiner Teil dieses ganzen Weizenbodens ist bis jetzt unter Kultur. Ich glaube, was der [illegible] der canadischen Eisenbahnen, Mr. Young, berichtet, daß damals [illegible] Jahre zuvor erst 8 Millionen Acres unter Kultur waren, während 120 Millionen Acres schon einen Eigentümer gefunden haben." Recht erheblich abweichend lautet das Urteil eines der besten Kenner Canadas, eines Mr. F. W. Thomson, der einem der größten Mühlen-Unternehmen Canadas vorsteht. Er erklärt mindestens 250 Millionen Acres des canadischen Nordwestens als für landwirtschaftliche Zwecke geeignet. Es sei eine sehr mäßige Annahme, wenn man davon 100 Millionen als hervorragend geeignet für den Weizenbau bezeichne. Jetzt trügen erst 7 Millionen Acres Weizen. Bei einer Anbaufläche von 100 Millionen Acres würde eine Weizenernte von 1600 Millionen Buschels zu erwarten sein, also 40 Millionen Tonnen. 16 Buschel auf den Acre ist ein Durchschnittsergebnis; etwas weniger als halb so viel, wie man in Deutschland zu ernten pflegt. Wenn man nun auch bedenkt, daß wie in den Vereinigten Staaten so auch in Canada die Ertragsfähigkeit bei längerem Anbau, [illegible] Ertrag nachzulassen pflegt, immer daß Neigung zu allzu großen Zahlen bei Amerikanern sehr gewöhnlich ist, so wird man doch zugeben, daß die Aussicht auf zukünftige höchst bedeutende Ernten an Weizen, Hafer und Gerste sehr groß ist."

Diese Aussichten sind allerdings gewaltig groß und wir freuen uns, Bürger eines Staates zu sein, der solche „unbegrenzte Möglichkeiten" im Getreidebau hat.

Beulenpest unvermindert.

Wie der Korrespondent des „Ruß" aus Wladiwostok meldet, wütet die Beulenpest in der Mongolei mit unverminderter Kraft. Häufig bezeichnen Leichen die verlassenen Lagerplätze der Nomadenstämme.

Die Lage in der Mandschurei ist höchst beunruhigend. Der deutsche Konsul in Charbin hat den dortigen chinesischen Taotai in einer dringlichen Note aufgefordert, unverzüglich die schärfsten Maßnahmen zu ergreifen, der Epidemie Einhalt zu tun, da sonst Deutschland eingreifen werde. Die Stadtbehörden von Charbin haben japanische Aerzte ersucht, die Kranken in den Baracken zu behandeln, da die russischen Aerzte sich weigern, ihre eigene Person der Ansteckungsgefahr auszusetzen.

Die Sterblichkeit hat einen entsetzlichen Umfang angenommen. In der Zeit vom 26. Oktober bis 11. Dezember erkrankten 382 Chinesen und 11 Russen im Bezirke der ostchinesischen Bahn, und von diesen sind alle bis auf einen Chinesen und einen Russen der Seuche erlegen.

Zunahme des Handels.

Der Handel Canadas zeigt eine stetige und gute Zunahme. Für die ersten 8 Monate des Fiskaljahres, die mit dem Monat November zu Ende gingen, beläuft sich die Zunahme auf über 72 Millionen Dollars im Vergleich mit demselben Zeitraum des Vorjahres. Es wurden importiert Güter und Waren im Werte von $301,318,278, eine Zunahme von über 64 Millionen. Es wurden exportiert Waren im Werte von [illegible] Millionen Dollars.

Politische Lage in Deutschland.

Die gereichten Friedensfreunde befinden sich gegenwärtig in rosigster Stimmung. Die auswärtige Lage hat sich nach ihrer Ueberzeugung selten oder nie in solch verheißender Weise gestaltet, und zum ersten Male werden auch in demjenigen Teil der Presse, welcher sich sonst der allgemeinen Verständigungs-Schwärmerei entschieden abhold erwiesen hat, die Anzeichen eines allseitigen freundschaftlichen Entgegenkommens verkündet, die sich auffallend bemerkbar machen. In der Tat wird in sämtlichen Blättern der eingetretene Umschwung in der eifrigsten Weise erörtert. Den unmittelbaren Anstoß dazu haben die bereits ausführlich mitgeteilten Aeußerungen des Reichskanzlers Dr. v. Bethmann-Hollweg und des Staatssekretärs des Aeußern von Kiderlen-Wächter im Reichstag gegeben. Die freimütige und hoffnungsvolle Art und Weise, wie die beiden Staatsmänner das Verhältnis des Deutschen Reichs zu den anderen Mächten besprochen haben, gewährt, wie hervorgehoben wird, endlich eine feste Unterlage. Die Wirkung ihrer Worte ist eine ganz überraschende gewesen.

Im Einklang mit der vorherrschenden Stimmung werden in der Presse Deutschlands nun auch mit Eifer und in großer Ausführlichkeit auswärtige Blätterstimmen registriert, welche sich über die stetig besser werdenden Beziehungen des Deutschen Reichs zu Frankreich und England, nach der vorher erfolgten Verständigung mit Rußland, vernehmen lassen. In der auswärtigen Presse wird besonders betont, daß zwischen den maßgebenden Faktoren in Berlin und London Aussprachen im Gange sind, die nur einen wohltuenden Einfluß ausüben können. Der sympathische Ton, in welchem die Möglichkeiten eines dauernden Einvernehmens über die wechselseitigen wirtschaftlichen und politischen Interessen erörtert werden, ist so gründlich verschieden von den früher starr ablehnenden Auslassungen, daß dem obwaltenden Optimismus wirklich eine gewisse Berechtigung nicht abgesprochen werden kann.

Zu dem rosigen Aussehen der auswärtigen Lage steht in schreiendem Gegensatz die Misere der innerpolitischen Verhältnisse. Die Schlußtage im Reichstage, welcher in die Weihnachtsferien gegangen ist, haben so recht offenbart, wie weit es bei der Gespaltenheit der gegenseitigen Verstimmung unter den bürgerlichen Parteien gekommen ist. Die letzten Sitzungen waren gänzlich den Vorbereitungen für die Reichstags-Neuwahlen gewidmet. Sämtliche Redner sprachen „zum Fenster hinaus". Der Etat, welcher zur Debatte stand, war völlige Nebensache.

Die Zerklüftung unter den ehemaligen Blockparteien ist bei den jüngsten Reichstags-Verhandlungen in der schärfsten Weise hervorgetreten. Nach den Auslassungen verschiedener Redner zu urteilen, nimmt die Verbitterung noch stetig zu. Die vorherrschenden Partei-Gegensätze, welche sich so bedenklich zugespitzt haben, werden jetzt auch auf Fragen übertragen, die nicht das geringste damit zu tun haben und füglich als durchaus neutral behandelt werden könnten. Der Gedanke an den bevorstehenden Wahlkampf erfüllt jedoch die Köpfe der Parlaments-Mitglieder derart, daß jede Verhandlung zu einem Vorspiel des allgemeinen Ringens der Parteien um die Gunst der öffentlichen Meinung wird.

Bemerkenswert ist übrigens, wie wesentlich Reichskanzler Dr. v. Bethmann-Hollweg im Parlament an Boden gewonnen hat. Ziemlich allgemein war von dem „Philosophen" auf dem Kanzlerposten herzlich wenig erwartet worden. Aber sein jüngstes energisches Auftreten im Reichstag hat ihm manche Sympathien wiedergewonnen, die er vordem verloren hatte.

Die britischen Wahlen.

Die britischen Parlamentswahlen sind nunmehr vollständig beendet und zwar wurden insgesamt

272 Unionisten,
271 Liberale,
74 Irische Nationalisten,
11 Unabh. Nationalisten,
42 Arbeiterparteiler

gewählt.

Die Unionisten, bekanntlich die Oppositionspartei, haben somit nur einen Sitz mehr, als die Liberalen, denen aber noch die 127 Mitglieder der übrigen Parteien zur Seite stehen. Die Regierung verfügt also im Hause der Gemeinen über eine Mehrheit von 126 Stimmen, zwei mehr als im vorigen Parlament.

Außer den zwei Sitzen, welche die Unionisten verloren, haben sie auch eine moralische Schlappe erlitten; denn ihr Führer Balfour hatte in der Kampagne das Vetorecht des Hauses der Lords beiseite geschoben und Einführung eines Schutzzolles zum „Issue" erhoben.

Dreihundert Leichen.

Ueber dreihundert Kohlenbergleute sind bei einer Explosion in der Little Hulton-Zeche der Hulton Colliery Co., unweit der Stadt Bolton, England, um's Leben gekommen.

Die Explosion erfolgte am frühen Morgen bald nach der Einfahrt der Leute in den Schacht mit fürchterlicher Gewalt. Wie sich später herausstellte, waren die tieferen Stollen versperrt. Den ganzen Tag hindurch machten Rettungs-Gesellschaften heldenmütige Anstrengungen, Hülfe zu bringen, doch ein durch die Explosion entstandener wilder Brand machte es den Rettern unmöglich, tiefer als einhundert Yards in die Grube einzudringen. Um halb zehn Uhr Abends wurden alle Retter aus dem Schacht beordert und fand eine Konferenz statt, an der der Regierungs-Inspektor Gerrard, die Ingenieure und der Betriebsleiter teilnahmen. Inspektor Gerrard, der selbst in den Schacht hinabgestiegen war, erklärte in einem ausgegebenen Bericht, es sei unmöglich, daß einer der Bergleute dort unten noch lebe. Er fügte hinzu, man könne nichts weiter tun, als zwanzig in der Nähe des Schachtes gefundene Leichen zu Tage bringen. Dieser Bericht wurde der angstvoll um die Einfahrtstelle versammelten Menge überbracht, und dann hielt der Bischof von Manchester einen ergreifenden Gottesdienst unter freiem Himmel ab, worauf die Leute langsam auseinander gingen.

Im Augenblick der Explosion waren Flammen emporgeschossen, die den Eingang versperrten, und das Versagen der Fahrstuhl-Maschinerie verzögerte das Rettungswerk. Durch giftige Gase, die ausströmten, wurde der Weg verstopft; die Folge war, daß die Verunglückten zurückgetrieben wurden. Mit Schutzhelmen machten die Retter vergeblich heldenmütige Versuche, bis zu der Unglücksstelle selbst vorzudringen. Die Einfahrt wurde inzwischen von Hunderten von Frauen und Kindern belagert, und herzzerreißende Szenen spielten sich ab, als die Vergeblichkeit der Bemühungen bekannt wurde.

Eine Zeit lang war das Leben von 700 Mann gefährdet. Eine Grube, die mit der jetzt zerstörten in Verbindung steht, wurde durch die Erschütterung ebenfalls beschädigt, und es dauerte geraume Zeit, ehe ihre 400 Bergleute an die Oberfläche gebracht werden konnten.

Die Spione verurteilt.

Ueber den Spionage-Prozeß gegen die im August auf der Insel Borkum verhafteten britischen Offiziere, Kapitän Bernard Frederick Trench von der Marine-Infanterie und Leutnant Vivian H. Brandon, die zu je vier Jahren Festung verurteilt wurden, wird noch gemeldet:

Die gerichtliche Verhandlung gestaltete sich ungemein spannend. Doch war die Oeffentlichkeit ausgeschlossen, sobald Sachverständige vernommen wurden. Selbst der Vertreter der britischen Regierung, der Vizekonsul F. A. Oliver in Hamburg, hatte in solchen Fällen den Gerichtssaal zu verlassen.

In seinem Plaidoyer legte der Reichsanwalt den Umfang und die Gefährlichkeit des von Trench und Brandon an zahlreichen deutschen Küstenorten verübten Spionierens dar. Das Informations-Bureau in London habe die Kundschafter-Tätigkeit der beiden Offiziere geleitet und beaufsichtigt. Der Reichsanwalt hob hervor, daß der Grundgedanke bei den von den britischen Spionen gemachten Aufnahmen der Nordkanal-Befestigungen und der Küstenbefestigungen ein Angriffskrieg Englands gegen Deutschland gewesen sei, ja sogar ein Ueberfall ohne Kriegserklärung. Daraus erkläre sich das Ausspionieren der Landungsmöglichkeiten auf Sylt, Amrum und Wangeroog.

Zugleich aber erkannte der Reichsanwalt das Fehlen ehrloser Motive an. Die Tatsachen, daß die Angeklagten Ausländer seien, welche im Interesse ihres eigenen Landes gehandelt und sich nicht bemüht hätten, Reichsdeutsche zum Landesverrat zu verleiten, sowie das unumwundene Eingeständnis ihres Vorhabens seien als mildernde Umstände in Betracht zu ziehen. Daher ging auch der Strafantrag des Reichsanwalts nicht über sechsjährige Festung hinaus.

Die Blätter hatten schon vor der Verkündung des Urteils begonnen, das mutmaßliche Strafmaß zu besprechen. Einige verlangten eine strenge Bestrafung, um dem systematischen Ausspionieren Einhalt zu tun. Sie forderten ebenfalls, daß die Offiziere festgehalten werden sollten, bis die von ihnen erworbene Kenntnis veraltet wäre. Andere Zeitungen hielten die ganze Spionage-Affäre für unbedeutend, hoben den „Gentleman"-Charakter der beiden britischen Offiziere hervor und erwarteten deren baldige Begnadigung.

Die freie Reise nach der alten Heimat.

Zuerst müssen wir heute unsern Freunden, die am Courierwettkampf teilnehmen, die Mitteilung machen, daß wir aus verschiedenen Gründen uns gezwungen gesehen haben, die Zeit des großen Wettkampfs etwas zu verlängern. Eine ganze Anzahl der Wettkämpfer vom Lande baten uns dringend, dies zu tun. Sie sind erst jetzt soweit, daß sie wirklich eifrig für uns arbeiten können und auf dem Lande nimmt es ja immer mehr Zeit, bis man herumkommt und seine Freunde aufsuchen und ermuntern kann. Allen diesen Preisbewerbern zu Liebe, haben wir uns entschlossen, die Zeitdauer des Wettkampfes um fast einen Monat zu verlängern. Der Wettkampf schließt bestimmt am Sonnabend den 18. März und werden die Namen der endgiltigen Preisgewinner in der Ausgabe vom Mittwoch den 22. März veröffentlicht.

Der Wettkampf dauert jetzt also noch ungefähr drei Monate und haben alle unsere Freunde Zeit, noch tüchtig für uns und sich selbst zu arbeiten.

Die Preise, die wir dies Jahr den Siegern bieten, sind gewiß großartig. Darin stimmen alle unsere Leser wohl mit uns überein. Die Preise sind es wert, daß man sich darum bemüht. Welche deutsche Zeitung dieses Landes hat wohl einen solchen Preis schon seinen Lesern geboten, wie unser erste Preis dies Jahr? Eine freie Reise nach dem alten Vaterland, hin und zurück. Der Preisgewinner bekommt ein 1. Klasse Bahnbillet und Billet zweiter Kajüte auf einem der prachtvollen modernen Passagierdampfer der C. N. R. Diese Dampfer sind höchst modern und komfortabel eingerichtet, fahren sehr schnell und unser Reisende kann sicher sein, daß er eine sehr angenehme Reise auf diesem Dampfer haben wird. Wer diesen Preis gewinnt, erhält sein Billet bis nach einem Hauptort in Deutschland, oder Oesterreich-Ungarn, oder Rußland.

Wir haben einen solchen Kontrakt mit der Gesellschaft gemacht, daß die Reise zu irgend einer Zeit im Jahr 1911 von Regina aus angetreten werden kann. Wer im Frühjahr reisen will, kann sofort nach Schluß des Wettkampfes abfahren. Wer den schönen Sommer oder Herbst vorzieht, kann es tun. Und wenn der glückliche Gewinner im Winter reisen will, so kann er die Reise im November oder Dezember 1911 antreten.

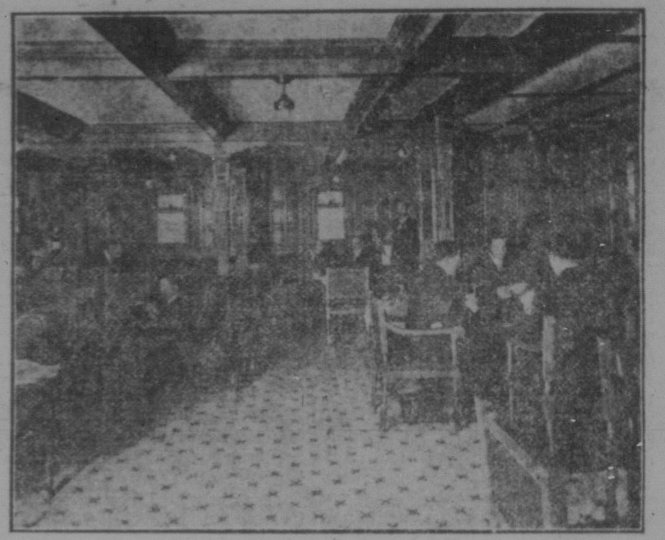
Wenn der Gewinner des ersten Preises die Reise nicht selbst machen will, so kann er auf unsere Kosten zwei Freunde von drüben kommen lassen. Das bleibt voll and ganz der Wahl des Siegers überlassen.

Wir bringen auf dieser Seite einige Bilder von dem Dampfer, auf welchem der erste Preisgewinner die Fahrt nach dem alten Vaterland machen wird. Diese Bilder zeigen unsern Lesern, daß der Dampfer ein äußerst modernes und fein eingerichtetes Schiff ist. Es wird sicher ein herrlicher Genuß sein, mit diesem Prachtdampfer die schöne Heimatfahrt zu machen.

Jeder kann ja nicht den ersten Preis bekommen, aber auch die anderen Preise sind alle sehr gut, und sind wir sicher, daß alle Gewinner sehr zufrieden sein werden.

Damit nun jeder etwas gewinnt, der sich um uns bemüht, geben wir allen, die auf 250 Punkte kommen, ein schönes Buch als Geschenk. Aus einer reichhaltigen Liste können sich die Gewinner ein wertvolles Buch nach ihrem eigenen Geschmack aussuchen.

Neben dem Hauptkontest geht ein zweiter Wettkampf um Baarpreise. Wir wollen vor allen Dingen auch neue Leser gewinnen. Wer die meisten neuen vorauszahlenden Leser wirbt, bekommt 25 Dollars in Baar.



Im Rauchsalon.

Wir geben im Ganzen 9 Baarpreise und sollten unsere Freunde sich besonders bemühen, neue Leser einzuschicken.

Wer Probeleser einschickt, bekommt dafür Punkte gutgeschrieben, wenn diese nicht abbestellen. Man sollte sich darum bemühen, von den Probelesern bis Ende Januar die Abonnementsgelder zu sammeln und einzuschicken.

Auf dem Promenadendeck des Dampfers.

Wie die Wettkämpfer jetzt stehen.

24. Dez. 1910.

K. Brodt, Regina	2100
M. Kronbeyaer, Magna	1600
Moritz Bredt, Francis	850
Harry Zimmer, Regina	500
Albert Roth, Longlaketon	500
Otto Stredicke, Straßburg	450
Philipp Scherle, Southey	400
Franz Koch, Hednesford	400
J. B. Wolf, Sw. Current	400
Gottl. Jäckl, Melville	350
Frank Prinzing, Vera	350
F. L. Klemm, Yorkton	250
Anton Schmitt, Kaiser	250
Nic. Tasch, Regina	250
Reinhard Kelln, Duval	250

Außerdem beteiligen sich bis jetzt noch 32 andere Herren am Wettkampf und erwarten wir, daß noch eine ganze Anzahl mehr in die Reihe der Kämpfer treten wird.

Jede Woche bringen wir von jetzt an die Namen der Höchststehenden im Wettkampf. Alle Beträge, die bis Sonnabends einlaufen, werden für die nächste Ausgabe mitgerechnet.

Nun frisch an's Werk! Nicht den Mut sinken lassen. Der Letzte kann noch vielleicht der Erste werden.

Alles Nähere über den Wettkampf findet man auf Seite 6.

Man schreibe sofort um Papiere und Quittungsbücher an

Sask. Courier Publ. Co.,
Box 505, Regina, Sask.

Speisesaal des Schiffes, mit dem der Sieger im Courier-Wettkampf die freie Reise macht.